stif
tung
zkj

Geschäftsbericht 2021

Was willst Du?

Die Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime ist eine gemeinnützige Organisation, die im öffentlichen Auftrag vielfältige Erziehungs-, Bildungs- und Beratungsleistungen erbringt. Wir – die Mitarbeitenden der Stiftung und der Stiftungsrat – verfolgen das gemeinsame Ziel, die uns anvertrauten jungen Menschen und Familien zu befähigen, ihr Leben möglichst ohne fremde Unterstützung, selbstbestimmt und innerhalb anerkannter Normen zu gestalten.

Geschäftsbericht 2021

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

4 Bericht des Stiftungsratspräsidenten und des Geschäftsführers

Journalteil

6 Gemeinsam stark und mutig.
Dr. Regula Enderlin
Leiterin Angebotsentwicklung, stv. Geschäftsführerin

8 Was willst du, Maria?
Ana Previsic, Heizenholz, FEST

9 Was willst du, Viola?
Gabriela Scherer-Hug, Schulinternat Flims

12 Was willst du, Selma?
Patrick Seigerschmidt, Dialogweg

13 Was willst du, David?
Nadine Brotschi, Gfellergut

16 Was wollt ihr, Olivero und Azira?
Sandra Wolfer, Schulinternat Aathal

18 Was willst du, Leyla?
Monika Bar, Severin Holder, Heizenholz

20 Was wollt ihr, Kinder?
Katharina Baumberger, Ringlikon

21 Was willst du, Tamara?
Laura Widmer, Co-Leiterin Rötel

Zahlen, Daten, Fakten.

26 Bilanz

27 Betriebsrechnung

28 Geldflussrechnung

29 Rechnung über die Veränderung des Organisationskapitals

30 Rechnung über die Veränderung des Fondskapitals: Zweckbestimmte Fonds

30 Rechnung über die Veränderung des Fondskapitals: Schwankungsfonds

31 Anhang zur Jahresrechnung

33 Anmerkungen zur Bilanz und Betriebsrechnung

37 Anlagespiegel Immobilien

38 Anlagespiegel Mobilien

39 Anlagespiegel Immaterielle Anlagen

40 Erläuterungen zur Jahresrechnung der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime

41 Bericht der Revisionsstelle zur Jahresrechnung an den Stiftungsrat der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime, Zürich

42 Jahresrechnungen der Institutionen

45 Kennzahlen / Statistiken

46 Spenden

47 Kurzporträt der Stiftung zkj
Stiftungszweck, Stiftungsrat und Geschäftsleitung

48 Institutionen

50 Impressum

Ein Jahr, gekennzeichnet durch steten Wandel.

An und für sich nichts Spektakuläres, da «steter Wandel» ja auch Ausdruck von Dynamik und zielorientierter Entwicklung sein kann. Und das war ohne Zweifel der Fall in diesem Jahr. Aber eben nicht nur! Denn der stete Wandel betraf auch all die Entscheide im Grossen wie im Kleinen, die aufgrund der Pandemie-Situation immer wieder neu getroffen und umgesetzt werden mussten. Flexibilität und immer auch Gelassenheit waren dabei in hohem Mass gefragt.

Der stete Wandel betraf aber auch ganz zentral die Weiterentwicklung der Stiftung zkj: Stiftungsrat, Geschäftsleitung sowie die Gesamtleiter*innen haben sich im Jahr 2021 intensiv damit auseinandergesetzt:

Für grosse Aufregung sorgte anfangs 2021 die nochmalige Überprüfung der Finanzierung der Digitalisierung der Personal-Prozesse. Der Stiftungsrat hatte im Herbst 2020 das Schlüsselprojekt «Digitalisierung Personal-Prozesse» unter dem Vorbehalt der Zusicherung der Finanzierung durch den Kanton freigegeben. Da diese Zusicherung wider Erwarten nicht rechtzeitig eintraf, entschied der Stiftungsrat, das Vorhaben dennoch voranzutreiben und notfalls aus Eigenmitteln zu finanzieren. Glücklicherweise gelang es dank vereinten Anstrengungen im Frühling doch noch, die Finanzierung durch den Kanton

Das gemeinsame Ziel ist, die künftige angestrebte Zusammenarbeitskultur vorwegzunehmen und erlebbar zu machen.

sicherzustellen. Die Digitalisierung der Personal-Prozesse bildet die zentrale Grundlage für ein modernes Personalwesen, das die notwendigen digitalen Instrumente zur Prozessunterstützung in der Ablauforganisation bietet. Weiter werden die Anforderungen seitens Legal/Compliance erfüllt. Kostenrahmen und Zeitplan bei diesem sehr anspruchsvollen Projekt konnten dank grossen Anstrengungen aller Beteiligten und einem perfekten Projektmanagement vollumfänglich eingehalten werden. Das Golive per Januar 2022 konnte gewährleistet werden.

Die heutige Stiftung zkj ist EINE Sozialorganisation, welche verschiedene Angebote bzw. Einrichtungen betreibt.

Projektauftrag zur Transformation zkj: Gewisse Bemühungen und Vorgehensweisen in früheren Jahren, unsere Stiftung weiterzuentwickeln, haben zu Konflikten und Vertrauensverlusten geführt. Zudem standen und stehen seit Jahren Fragen im Raum zu der Rolle von Geschäftsführung, Geschäftsleitung und Erweiterten Geschäftsleitung sowie zum Zusammenspiel mit dem Stiftungsrat, welche nie abschliessend geklärt werden konnten. Vor diesem Hintergrund haben wir sehr bewusst eine gemeinsame und breit abgestützte Ausgestaltung des Projektauftrags in Angriff genommen. Die Inhalte wurden unter Einbezug des Stiftungsrats, der Geschäftsleitung, der Gesamtleiter*innen sowie der dritten Kaderstufe erarbeitet. Das gemeinsame Ziel ist, die künftige angestrebte Zusammenarbeitskultur vorwegzunehmen und erlebbar zu machen.

Im Juli 2021 verabschiedete der Stiftungsrat den Projektauftrag «Transformation zkj» zuhanden der Geschäftsleitung. So konnten die anspruchsvollen Projektarbeiten an die Hand genommen werden. Und auch wenn aus der Geschichte klar hervorgeht, dass die Bildung der Stiftung aus überwiegend finanziellen Gründen vorgenommen wurde und somit keine «organische Liebesheirat» war, ist die Sicht des Stiftungsrats eindeutig: Die heutige Stiftung zkj ist EINE Sozialorganisation, welche verschiedene Angebote bzw. Einrichtungen betreibt. Dieses Identitätsverständnis ist auch Basis der Neufassung der Stiftungsgrundlagen (Statuten und Reglement).

Anlass für diese Totalrevision der Statuten war eine vom Stiftungsrat in Auftrag gegebene Corporate-Governance-Analyse. Die Totalrevision bezweckt die notwendige Entflechtung von strategischen und operativen Aufgaben und Verantwortungen sowie die Einbettung der Stiftungsdokumente in eine moderne Normenstruktur, welche den Empfehlungen des Swiss Foundation Code 2015 folgt. Im September 2021 verabschiedete der Stiftungsrat die Statuten und das Reglement und beauftragte die Geschäftsstelle, den Antrag auf Urkundenänderung (Vorprüfung) der BVG- und Stiftungsaufsicht einzureichen. Nach der Genehmigung durch die Stiftungsaufsicht sollen die neuen Bestimmungen sofort in Kraft treten. Die geplanten Änderungen im Stiftungsrat, mit der Bildung der beiden Ausschüsse und der Aufhebung des Stiftungsratsausschusses, werden aber vorerst noch ausgesetzt, bis Klarheit darüber herrscht, welche allfälligen Harmonisierungen aufgrund der Erkenntnisse der «Transformation zkj» nötig werden.

Naturgemäss beanspruchte die erstmalige Umsetzung des neuen Kinder- und Jugendheimgesetzes (KJG) viele Ressourcen. Anfangs Jahr stand die Vorbereitung unserer Stellungnahme im Rahmen der Vernehmlassung zu den Verordnungen im Zentrum. Unser Budget musste gemäss der KJG-Logik neu gegliedert, aufgebaut und erstellt werden. Ungenügende und unklare Absprachen zwischen der Stiftung zkj und den kantonalen Ämtern führten teilweise zu Missverständnissen und einem erheblichen Mehraufwand. Dennoch gelang es letztlich, die Ziellinie zu überschreiten, und wir dürfen mit dem Erstlingswerk zufrieden sein: zwölf Rahmenvereinbarungen und Jahreskontrakte mit dem Amt für Jugend und Berufsberatung und sechs Leistungsvereinbarungen mit dem Volksschulamt lagen zum Jahresende unterschriftsbereit vor.

Letztlich gelang es, die Ziellinie zu überschreiten, und wir sind mit dem Erstlingswerk zufrieden.

Der Stiftungsrat hatte im September 2020 aufgrund der seit einigen Jahren erheblichen Verluste bei den Krippen der Geschäftsleitung den Auftrag erteilt, die Kostenstrukturen aller Krippen der Stiftung zu analysieren. Die Abklärungen ergaben insgesamt, dass die Krippen der Stiftung zkj beliebt und teilweise sehr gut ausgelastet sind. Für die beiden Krippen auf Stadtgebiet (Rötel und Heizenholz) zeichnete sich jedoch keine praktikable Lösung ab, diese weiterhin zu selbsttragenden Kosten in der Stiftung zu führen. Für die Krippe im Fennergut ist die Prüfung weitergehender Optimierungen am Laufen. Somit ergab sich für die beiden Krippen auf Stadtgebiet die Stossrichtung, dass sich die Stiftung von diesen beiden Angeboten trennt. Alternative Lösungen für eine mögliche Weiterführung der Krippen unter anderen Trägerschaften soll(t)en gesucht werden. Infrage kämen auch Kooperationen.

Personelles

Mutation im Stiftungsrat
Per Ende 2021 musste Mirjam Schlup, Direktorin Soziale Dienst der Stadt Zürich, ihr Amt wegen eines Berufswechsels in die kantonale Verwaltung abgeben. Wir danken Mirjam Schlup für ihr tatkräftiges – wenn auch leider nur kurzes – Wirken zugunsten der Stiftung zkj.

Im Jahre 2023 stehen Neu- und Ersatzwahlen des Stiftungsrates durch den Stadtrat Zürich an. Die ersten Vorbereitungen und Absprachen dazu sind angelaufen.

Mutation in der Geschäftsleitung
Im Mai 2021 startete neu Caroline Gürber als Leiterin Personal. Damit konnte die Ad-interim-Phase im Bereich Personal, verbunden mit bestem Dank an Stefan Hürlimann, beendet werden.

Heidi Fuchs wurde als Assistentin des Geschäftsführers und Leiterin Kommunikation nach rund 17 Jahren engagierter Mitarbeit und enormen Verdiensten für unsere Stiftung Ende Juni 2021 mit grossem Dank in die Pension entlassen. Ihre Funktion hat Daniela Hotz per 1. Juli 2021 übernommen.

Sowohl der Stiftungsrat wie auch die Geschäftsleitung sind sich bewusst, dass ohne die Initiative und das Engagement aller Mitarbeitenden dieses in jeder Hinsicht anspruchsvolle Jahr nicht so gut hätte gemeistert werden können. Dafür möchten wir allen Mitarbeiter*innen sehr herzlich danken. Das gegenseitige Vertrauen wächst spürbar, und wir sind zuversichtlich, dass wir gemeinsam auch künftige Herausforderungen meistern werden.

Gemeinsam stark und mutig.

Die Stiftung zkj ist auf dem Weg der Transformation. Wir wollen als ganze Stiftung näher zusammenrücken. Unsere grosse Stärke, viele unterschiedliche Angebote unter einem Dach zu vereinen, gilt es besser zu nutzen. Im Jahr 2020 hat der Stiftungsrat die Angebotsstrategie 2020–24 verabschiedet. Das Jahr 2021 haben wir dafür genutzt, übergeordnete Schwerpunktthemen zu identifizieren, an welchen wir nun im Rahmen von drei strategischen Projekten stiftungsübergreifend gemeinsam arbeiten wollen.

Die Schwerpunktthemen sind:
1. Sozialraumorientierung
2. Intensivpädagogische Angebote
3. Stärkung der Interdisziplinarität

Alle drei Projekte stehen unter dem Fokus der Stiftung zkj, die Angebote zunehmend **flexibel und passgenau** auszugestalten.

Wir wollen Angebote, in welchen sich die Kinder und Jugendlichen und ihre Familien gut entwickeln und ihr Leben – der Vision der Stiftung zkj entsprechend – zunehmend selbstbestimmt und erfolgreich gestalten können.

Auf Stiftungsebene wird das gemeinsame Voneinander-Lernen organisiert mit Austausch, Intervisionen, Weiterbildungen und gemeinsamen Tagungen.

Damit uns das gelingt, sind wir auf die Ergebnisse aus allen drei strategischen Projekten angewiesen. Deshalb sollen die drei Projekte nicht losgelöst voneinander bearbeitet werden, sondern sie sollen sich gegenseitig befruchten und ineinandergreifen. Die Institutionen der Stiftung konnten wählen, in welchem oder welchen der strategischen Projekte sie sich engagieren wollen. Sie haben sich damit auf ein Thema festgelegt, welches sie in den kommenden Jahren in ihrer Institution vertieft als Entwicklungsvorhaben bearbeiten wollen. Auf Stiftungsebene wird das gemeinsame Voneinander-Lernen organisiert mit Austausch, Intervisionen, Weiterbildungen und gemeinsamen Tagungen. So wird eine Entwicklung in der gesamten Stiftung ermöglicht und zugleich der nötige Gestaltungsraum der Institutionen bewahrt. Die Arbeit kann losgehen. Die Mitwirkenden der strategischen Projekte machen sich daran, sich zu organisieren und ihre Arbeit zu planen.

Der Wille als roter Faden
Zum Thema Sozialraumorientierung machten wir in der Stiftung bereits im vergangenen Herbst einen gemeinsamen Auftakt. So beschäftigten wir uns zuerst im Rahmen einer Retraite mit allen Institutionsleitungen und anschliessend auch an einer Tagung mit dem gesamten Kader der Stiftung je einen halben Tag intensiv mit dem Konzept der Sozialraumorientierung. Herr Professor Wolfgang Hinte, der geistige Vater dieses Konzeptes, hat uns alle am Kadertag mit seinem Input mitgerissen und begeistert.

Was willst du? So lautet der Titel dieses Geschäftsberichts. Diese Frage steht als Chiffre für unser strategisches Projekt «Sozialraumorientierung». Die Grundidee der Sozialraumorientierung ist so einfach wie bestechend: Die Fragen «Was willst du?» und «Wofür bist du bereit, dich in Bewegung zu setzen, selber aktiv zu werden?» sollen der rote Faden für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen sein, die in unseren Angeboten von Profis begleitet werden.

Nicht die Profis wissen, was die Kinder und Jugendlichen brauchen. Ihre Aufgabe ist es nicht, ihnen klarzumachen, was sie «wollen sollen». Ihre Aufgabe ist es vielmehr, die Kinder und Jugendlichen auf dem Weg zu begleiten, wenn es darum geht, den eigenen Willen zu finden und ausdrücken zu können. Das kann beispielsweise der Wille sein, wieder nach Hause gehen zu können. Das kann aber auch der Wille sein, selbstständig durchs Leben zu gehen, eine Familie zu gründen oder in Ruhe gelassen zu werden. Konsequent zu unterscheiden ist der Wille vom Wunsch. Der Wunsch ist an andere gerichtet. Diese sollen es richten, dass etwas besser wird. Der Wille aber setzt Kräfte frei und ist fähig, uns in Bewegung zu setzen.

Wir können aber nicht für die anderen ihr Leben in Ordnung bringen. Wolfgang Hinte formuliert deshalb treffend: «Arbeite nie härter als dein Klient.»

Wenn wir als Profis mit Wünschen konfrontiert sind, dann macht uns das oft müde. Uns wird eine Bürde aufgeladen, die wir tragen sollen und mit der wir in der Folge einen Umgang finden müssen. Wir können aber nicht für andere Menschen deren Leben in Ordnung bringen. Wolfgang Hinte formuliert deshalb treffend: «Arbeite nie härter als dein Klient.» Das tönt provokativ, aber trifft den Nerv. Die Kunst ist es, die Kräfte bei den Klient*innen zu aktivieren, und nicht, mit eigener Kraft deren Probleme lösen zu wollen.

Nur: Es ist wirklich eine Kunst, sich als Profi zurückzunehmen und angesichts der Verzweiflung, Hilflosigkeit oder Wut der Kinder und Jugendlichen nicht doch zu wissen, was jetzt hilfreich wäre. Es ist eine Kunst, auf den Willen der Klient*innen zu vertrauen und auf deren Kraft, ihren Willen Schritt für Schritt zu verfolgen und Realität werden zu lassen. Die Aufgabe von uns als Profis ist es, die Kinder und Jugendlichen auf diesem Weg zu begleiten. Hier findet Begegnung auf Augenhöhe statt.

Wolfgang Hinte definiert Sozialraumorientierung wie folgt:

«In der Sozialraumorientierung geht es nicht darum, mit pädagogischer Absicht Menschen zu verändern, sondern darum, unter tätiger Mitwirkung der betroffenen Menschen Lebenswelten zu gestalten und Arrangements zu kreieren, die dazu beitragen, dass Menschen auch in prekären Lebenssituationen zurechtkommen. Dabei sind folgende Prinzipien von Bedeutung:

1. *Ausgangspunkt jeglicher Arbeit sind der Wille / die Interessen der leistungsberechtigten Menschen (in Abgrenzung zu Wünschen oder naiv definierten Bedarfen).*
2. *Aktivierende Arbeit hat grundsätzlich Vorrang vor betreuender Tätigkeit: ‹Arbeite nie härter als dein Klient.›*
3. *Bei der Gestaltung einer Hilfe spielen personale und sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle: also konsequente Orientierung an den von den betroffenen Menschen formulierten, durch eigene Kraft erreichbaren Zielen (unter möglichst weitgehendem Verzicht auf expertokratische Diagnostik).*
4. *Aktivitäten sind immer zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt.*
5. *Vernetzung und Integration der verschiedenen sozialen Dienste ...»*

(Fürst und Hinte (Hrsg.) Sozialraumorientierung, UTB, 2014, S.15)

Nur: Es ist wirklich eine Kunst, sich als Profi zurückzunehmen und angesichts der Verzweiflung, Hilflosigkeit oder Wut der Kinder und Jugendlichen nicht doch zu wissen, was jetzt hilfreich wäre.

Die Stiftung zkj steht am Anfang eines gemeinsamen Weges in der Angebotsentwicklung. Dieser Geschäftsbericht zeigt: Wir haben uns gemeinsam aufgemacht. Wir stehen am Anfang eines Weges. Tief eingeprägte professionelle Muster werden reflektiert und dann langsam und konsequent verändert werden. Dies fordert nicht nur unsere Mitarbeitenden, sondern auch unsere Klient*innen heraus. Auch sie werden gewohnte Pfade verlassen müssen. «Arbeite nie härter als dein Klient» – das ist auch für die Klient*innen nicht einfach gemütlich. Wir sehen in den Beiträgen, dass die Frage «Was willst du?» noch oft in die Frage «Was wünschst du dir für deine Zukunft?» umgemünzt wird. Konsequent dranzubleiben, den Willen der Kient*innen als eigenen Motor freizulegen, das fordert beide, Profis und Klient*innen, heraus.

Ich freue mich, dass Mitarbeitende aus acht unterschiedlichen Institutionen als Einstieg in die gemeinsame Arbeit am Thema Sozialraumorientierung einen Beitrag verfasst haben. Sie haben Klient*innen zu deren Willen, der sie antreibt, befragt und teilen ihre Gedanken zum Thema mit Ihnen, unseren geschätzten Leser*innen.

Was willst du, Maria?

Die jetzt 15-jährige Maria wuchs in Spanien auf, bis ihre Mutter sie in die Schweiz holte. Hier kam sie direkt in die 6. Primarklasse, obwohl sie kaum Deutschkenntnisse hatte. Die Schwerpunkte waren der Erwerb der deutschen Sprache und die schnelle Eingliederung ins Schweizer Schulsystem.

Maria ist glücklich, wenn sie Zeit mit ihrer Familie und mit ihren Kolleginnen und Kollegen verbringen kann. Sie geht gern nach draussen oder hört spanische und dominikanische Musik. Musik sowie Singen bringen sie in die Vergangenheit zurück, und sie geniesst diese Momente. Obwohl sie die sozialen Kontakte pflegt, sagt Maria, dass sie manchmal auch einfach ihre Ruhe haben möchte. In der sozialpädagogischen Tagesgruppe sei sie genervt, wenn die Erwachsenen zu viele Fragen stellen und so vieles wissen möchten. «Wenn ich vo de Schuel chum, dänn bin ich müed. Wenn ich müed bin, dänn will ich nöd rede, dänn will ich mich usrueh und nöd di ganzi Zit rede und Spass ha.» Ruhe und Zeit mit der Peergroup sind ihr wichtig. Die Abgrenzung von den Erwachsenen, das Bedürfnis, allein zu sein sowie als selbstständig wahrgenommen zu werden, stehen bei Maria im Vordergrund.

Kern der Sozialraumorientierung ist der ständige Fokus auf die Interessen und den Willen des Menschen, wobei die Ressourcen sowie die Selbsthilfekräfte innerhalb des jeweiligen Sozialraums mit einfliessen (vgl. Hinte, 2019, S. 8). Etwas selbst wählen können und selbst aktiv sein wird grossgeschrieben (vgl. Hinte, o. J., S. 3).

Die Frage stellt sich, inwiefern Professionelle der Sozialen Arbeit diesen Aspekten Raum geben. Werden Adressat*innen ernst genommen, oder wissen die Professionellen im Rahmen der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel, was am besten für sie ist (vgl. ebd.)? Im Konzept der Sozialraumorientierung gilt: Das Individuum gibt «den Ton an» (Hinte, o. J., S. 6). Das bedeutet auch, dass auf die Ressourcen des einzelnen Menschen geschaut wird.

Maria beispielsweise kann im Freundeskreis abschalten und denkt weniger über Themen nach, die sie beschäftigen. Bei den Freunden kann sie sich «auskotzen» und ist weniger gestresst. Im FEST weiss sie genau, bei wem sie sich Unterstützung holen kann und mit wem sie über gewisse Themen sprechen möchte. Durch die fachliche Unterstützung und mit Blick auf individuelle und sozialräumliche Möglichkeiten können andere Akteure wie die Berufsberatung in Anspruch genommen werden (vgl. Hinte, o. J., S. 2). Hinte (2019) schreibt, dass die Aktivierung des Individuums sowie das Organisieren von Dialogen zu Empowerment und der Annäherung zum eigenen Willen führen (vgl. S. 5). Maria wird als aktives Subjekt mit ihren eigenen Fähigkeiten wahrgenommen, die ihr zur Verfügung stehende Personen und andere externe Ressourcen in ihrem Lebensraum zu nutzen weiss (vgl. ebd., S. 9). Insofern ist ihre Aktivierung gelungen, sie weiss, was sie möchte, welchen Weg sie einschlagen will, um ihre Ziele zu erreichen.

Die Abgrenzung von den Erwachsenen, das Bedürfnis, allein zu sein sowie als selbstständig wahrgenommen zu werden, stehen bei Maria im Vordergrund.

Maria möchte eine Ausbildung als Fachfrau Betreuung absolvieren. Zurzeit macht sie sich viele Gedanken rund um die Suche nach einer Lehrstelle und die anderen Möglichkeiten, wenn sie im Sommer keine Lehre anfangen kann. «Ich frög mich scho, was ich alles fürs Zehnte mache muess. Es isch alles so schnell. Ich bin grad vor es paar Jahr i de Primarschuel gsi, und jetzt muess ich scho so Sache mache, als wär ich 19. Es isch nöd so eifach. Es isch komisch z'denke, dass ich schaffe muess.» All das löst bei Maria Stress aus. Sie ist sich unsicher, ob sie einer Lehre schon gewachsen ist. Andererseits möchte sie nicht «arbeitslos» werden. Es ist eine grosse Herausforderung, den «richtigen Job zu finden». Und was ist, wenn sie den Job nicht mag? Weil alles zu schnell gehen musste und sie nicht genügend Zeit gehabt hatte, sich alles in Ruhe zu überlegen? Das sind wiederkehrende Überlegungen, die sie aktuell beschäftigen. «Es isch eifach sehr schnell. Voll übertribe.» Im Zentrum der Arbeit mit Maria stehen darum deren persönliche Interessen und nicht die gesellschaftlichen Erwartungen, im Sommer irgendeine Lehrstelle anzutreten.

Literatur:

Hinte, Wolfgang (2019): «Sozialraumorientierung» – Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln. In: Fürst, Roland; Hinte, Wolfgang (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten. Wien, S. 9–28

Hinte, Wolfgang (o. J.): https://www.sd-muenchenbuchsee.ch/Fachkonzept-SRO-Kurzreferat-Hinte.pdf

Was willst du, Viola?

Der Wunsch ist im Gegensatz zum Willen die weichere Form, die auch fern jeder Realität, träumerisch in uns sein und bleiben darf: Ich wünsche mir eine Welt ohne Hunger und Krieg. Der Wille aber will umgesetzt werden. Wunsch und Wille stehen miteinander in Verbindung und unterscheiden sich doch stark voneinander.

Ein Wunsch bezieht sich meist auf ein bestimmtes Ereignis oder einen bestimmten Gegenstand. Mit dessen Eintreten oder dem Erhalten ist der Wunsch erfüllt. Der Wille ist ein komplexerer Prozess und verbunden mit dem eigenen Tun. Einen Wunsch kann man sich erfüllen lassen, der Wille kommt aus eigenem Antrieb. Benötigt bin ich als Person mit all meinen Stärken und Schwächen. Je mehr wir etwas wollen, umso stärker ist unser Wille, etwas dafür zu leisten.

Wenn wir Wünsche in die Realität umsetzen wollen, dann müssen wir eine Kraft in uns aufbauen und immer grösser werden lassen: unsere Willenskraft.

Wir alle wollen meist etwas verbessern an unserer Situation. Wir wollen mehr Geld verdienen, erfolgreicher sein, stärker, gesünder, mehr bei uns, geduldiger, achtsamerdünnerflexiblerschöner: auf jeden Fall BESSER. Dies ist kein eigentlicher Wunsch, weil wir es ja in die Realität bringen wollen. Es soll in der Regel nicht ein hübscher Traum bleiben. Es ist aber auch noch kein echter Wille, weil wir nicht in die Handlung gekommen sind. Weil das Unbedingte fehlt, der Moment, in dem wir uns trauen zu starten.

Was uns oft fehlt, ist unser Wunschwille, ist die dahinter liegende Kraft, die Willenskraft. Wenn wir Wünsche in die Realität umsetzen wollen, dann müssen wir eine Kraft in uns aufbauen und immer stärker werden lassen: unsere Willenskraft. Diese Kraft funktioniert wie ein Muskel: Je häufiger wir sie benutzen, desto stärker wird sie. Aber genau wie beim gezielten Muskeltraining ist es so irre schwer, den Anfang zu machen. Viele unserer Kinder benötigen anfangs Unterstützung, einen «Trainer», der hilft zu erkennen, was man überhaupt will, der die richtigen Übungen zeigt und diese auf den Weg bringt.

Wir wollen uns im Folgenden dem Willen zuwenden, d.h. wozu ist man bereit, sich persönlich zu engagieren und sich voll einzugeben, weil es für einen von Bedeutung ist. In einem ersten Teil führen wir ein Interview mit einer Klientin, bevor wir uns aus Bezugspersonen- und Gesamtleitungssicht zum Prozess Gedanken machen. Dazu haben wir ein 12-jähriges Mädchen ausgewählt, wir nennen sie Viola.

Viola ist uns im Alter von 9 Jahren wegen Verhaltensproblemen in der Schule zugewiesen worden. Sie lief aus dem Unterricht fort, wenn es für sie nicht stimmig war, vorwiegend bei Konflikten mit Mitschüler*innen sowie Lehrpersonen. Sie schien kaum führbar; eine hohe Autonomie schien ihr wichtig, und sie scheute sich auch nicht, verbal übergriffig zu werden. Viola war in der Lage, innert kürzester Zeit eine ganze Klasse in eine Dynamik zu versetzen, die regulären Unterricht verunmöglichte.

Die Kindsmutter, alleinerziehend mit 4 Kindern, äusserte ihre Überforderung. Auch daheim sei Viola «Dynamit», und sie unterscheide kaum zwischen Mein und Dein, was täglich zu Konflikten führe. Sie lasse sich kaum was sagen, mache, was sie wolle. Viola hat vier Schuljahre im Schulinternat Flims verbracht. Sie wird es im Sommer 2022 verlassen und die Oberstufe in einer Tagesschule besuchen. Die Anschlusslösung ist in Kooperation mit Viola und der Kindsmutter gefunden worden.

Liebe Viola, du hat eingewilligt, mit mir ein Interview zu führen über Dinge, die dir wichtig sind und wofür du etwas zu leisten bereit bist. Herzlichen Dank, dass du dir die Zeit nimmst!

Wofür bist du bereit, dir den Hintern aufzureissen?
Uff, was für eine Frage. Eigentlich weiss ich gerade gar nicht, was mir wichtig ist, wofür ich mich einsetzen soll, ausser vielleicht etwas mit Freundinnen zu unternehmen und Spass zu haben. Auch für mein Mami würde ich alles tun, später dann auch für meine eigenen Kinder. Aber dies meinen Sie ja wohl eher nicht?

Allein ist es so irre schwer, den Anfang zu machen. Viele unserer Kinder benötigen anfangs Unterstützung, einen «Trainer», der hilft zu erkennen, was man überhaupt will.

Warum denkst du, meine ich dies nicht?
Dies ist ja alles in der Zukunft, ausser in den Ausgang zu gehen mit Freundinnen. Spass zu haben fällt mir nicht schwer, auch wenn es da immer wieder Ärger gibt. Kinder möchte ich schon haben, aber erst, wenn ich älter bin und einen guten Beruf habe, wo ich auch Geld verdienen werde.

Was wäre dir dann wichtig bei deinen eigenen Kindern?
Da zu sein, wenn sie es brauchen, Zeit zu haben, mit ihnen etwas zu unternehmen. Aber schon in erster Linie Zeit zu haben und gut zuzuhören. Das kann ich übrigens richtig gut. Ich nehme mir Zeit für meine Freundinnen und ich höre immer zu.

In 5 Jahren bist du volljährig. Beschreibe doch einmal, wo du dich dann siehst, wie dein Leben dann aussehen wird?
Ich werde im letzten Jahr meiner Lehre zur Malerin oder Fachfrau Betreuung sein. Ich stehe dann kurz vor meiner Lehrabschlussprüfung. Ich habe einen Freundeskreis, mit

dem ich etwas unternehmen kann, der zu mir steht, auch in schwierigen Zeiten.

Kannst du mir jetzt sagen, was für dich wichtig ist, wofür du «Leistung» erbringen wirst?
Ich will weiterkommen im Leben, ich will einen Job haben, regelmässig Geld verdienen. Dazu muss ich leider auch Dinge erledigen, die ich nicht gerne mache, wozu ich keine Lust habe. Dies ist ein Problem von mir, ich habe manchmal keine Lust, bin müde und möchte einfach meine Ruhe haben. Auch wenn mich etwas sehr beschäftigt, wie zum Beispiel jetzt der Krieg in der Ukraine, vergesse ich all meine Verpflichtungen und benötige dann jemanden, der mir hilft, mich zu erinnern.

In der Schule leiste ich viel. Hier benehme ich mich unterdessen gut. Ich halte die Klappe, ich bitte anständig um Hilfe, wenn ich nicht mehr weiterkomme. Aber wenn ich ausserhalb des Schulzimmers etwas tun sollte, bin ich oft zerstreut und vergesse viel. Vieles ist mir nicht so wichtig. Das gibt immer wieder Ärger, daheim oder auf der Gruppe. Ich fühle mich schon schnell ungerecht behandelt, damit kann ich immer noch schlecht umgehen, da werde ich richtig sauer. Ich weiss aber, dass ich Verantwortung für mich übernehmen muss. Ich kann dies und zeige es immer wieder.

Ich würde alles tun für mein Mami. Aber es ist nie genug, was ich tue.

Gibt es etwas, das dir so wichtig war, dass du es angepackt hast?
Hey, ich habe schon ganz viel gelernt! Ich laufe nicht mehr weg und ich spreche wirklich anständig. Ich habe schon sehr lange nicht mehr geflucht. Ich übernehme wirklich viel Verantwortung: mache meine Ämtli, mache nicht nur, was ich will. Ich bleibe dran, weil ich nicht mehr ständig Ärger haben will. Ich bin auch bereit, mich der Kritik zu stellen, wenn man anständig mit mir spricht. Ich brauche meist nur wenig Zeit, damit ich wieder auf den Boden der Tatsachen komme. Ich lüge auch nicht mehr so viel, stehe dazu, wenn ich Mist gebaut habe. Ich zicke viel weniger rum! Weil ich all dies jetzt kann, habe ich ja auch mehr Selbstverantwortung bekommen. Ich darf jetzt unter der Woche nach Hause, darf ins Hobby oder auch mal allein in die Stadt.

Gibt es noch etwas, das dir wichtig ist, wofür du alles tun würdest?
Ich würde alles tun für mein Mami. Aber es ist nie genug, was ich tue. Dies ist auch ein Problem für mich, denn wenn ich mit ihr Stress habe, vergesse ich alles ringsherum. Ich wünsche mir, dass sie für mich da ist, aber ich weiss, dass sie es nicht kann, weil sie selbst zu viele Probleme hat. Deswegen ist die Anschlusslösung auch eine gute Sache. Ich wäre zwar schon sehr gerne in eine öffentliche Oberstufe gegangen. Ich wäre dort aber auf mich allein gestellt gewesen.

Wo bekommst du Unterstützung? Wer hilft dir bei der Umsetzung deiner Pläne?
Unterstützung bekomme ich eigentlich nur von «Flims», jetzt muss dies dann halt «Scharans» übernehmen. Ich brauche Schutz, ich schaffe dies nicht allein. Weil es mir wichtig ist, später eine Lehre zu machen, habe ich jetzt auch den Kompromiss der Tageschule akzeptiert. «Scharans» hat mich in der Schnuppersequenz auch gut unterstützt, als ich einen Konflikt gehabt habe. Sie haben sich Zeit genommen, haben es mit mir und einer Kollegin geklärt, waren da für mich, als ich es brauchte. So bin ich es mir in «Flims» gewöhnt, so wird es weitergehen in «Scharans». Das tut mir gut und bringt mich weiter. Dies will ich, weil ich nur so zu einer Lehre komme, und die ist wichtig, damit ich später selbstständig sein kann.

Aus der Perspektive der Bezugspersonenarbeit
Die Bezugspersonenarbeit war stark geprägt durch das sehr volatile Familienkonstrukt. Viola war es immer wichtig, Teil der Familie zu sein. Diesem unbedingten Wunsch musste Rechnung getragen werden. Es galt, Viola dabei zu unterstützen, immer wieder den Kontakt zu suchen, auch wenn die Familie sich an wenig bis keine Verbindlichkeiten wie Telefonzeiten, Besuchszeiten etc. hielt. Die daraus entstandene Spannung zwischen Wut und Hilflosigkeit ist seitens der Bezugsperson auszuhalten, weil es die Unterstützung für Viola darstellte, die sie in Situationen der Unverbindlichkeit seitens des Familiensystems benötigte. Parallel zu diesem Prozess galt es, Viola in ihrer persönlichen Entwicklung und auch Emanzipation vom Elternhaus zu unterstützen. Das Schulinternat Flims sollte für Viola einen sicheren Ort darstellen, wo sie all ihre Gefühle wie Frust, Wut, aber auch Freude deponieren durfte. Die Botschaft: «Du bist o.k., wie du bist, du musst uns nicht gefallen», war sehr wichtig, damit Viola ihre eigene Stärke und Kraft entwickeln konnte.

Aus der Perspektive der Gesamtleitung
Kind und Eltern sollen grundsätzlich ihren Weg gehen dürfen. Es ist unsere Aufgabe, zu begleiten und zu unterstützen. Es soll der Weg des Kindes und dessen Umfeld sein. Es soll ein Begleiten sein, ohne dass wir irgendjemanden auf «unseren» Weg schubsen oder drängen. Es gilt so zu unterstützen, dass sie die Willenskraft aufbauen können, um ihre Wünsche anzugehen. Wünsche sollen zu Willen werden, zu Wirklichkeit. Dies wünsche ich mir, will ich, gelingt uns (leider nicht immer), gemeinsam mit unseren Klient*innen.

Was willst du, Selma?

Ein Gespräch «im Davor», zu Selmas Ideen und Perspektiven, zu ihren Vorstellungen und Erwartungen von der Zukunft und an das Erwachsensein. Und zu ihren Absichten und den damit verbundenen Herausforderungen «im Danach».

Wer bist du, kannst du dich bitte kurz beschreiben?
Also, ich heisse Selma K., bin 18 Jahre alt. Ich mache gerade die Lehre als Fachfrau Gesundheit und schliesse im Sommer ab. Ich befinde mich im dritten Lehrjahr und bin jetzt etwa 5 Jahre am Dialogweg, wenn ich mich nicht täusche… plus/minus.

In der Rückschau auf die letzten Jahre: Inwiefern war die Zeit für dich eine prägende? Was kommt dir als Erstes in den Sinn, wenn du an deine Zeit am Dialogweg denkst?
Ui, Positives und auch Negatives. Das Negative zuerst: Es ist familiär sehr schwierig gewesen. Und aus diesem Grund bin ich ja auch nach wie vor da. Sicherlich ist die ganze Platzierung an sich schwierig gewesen, sich da einzuleben, anzukommen. Es ist etwas ganz Neues gewesen. Man lebt auf einmal mit ein paar Personen mehr in einem Haushalt. Positiv ist sicherlich mal: Man hat immer Unterstützung, kann sich immer Unterstützung holen. Es ist jeder für dich da, wenn du etwas brauchst. Und ja… ein grösseres Umfeld, das ist eben auch schön.

Mich beschäftigt, wie mache ich es dann wirklich allein. Denn ich bin dann allein auf mich gestellt.

Und wenn du an deinen Austritt denkst, was beschäftigt dich da?
Mich beschäftigt, wie ich es allein mache. Denn ich bin dann allein auf mich gestellt. Ich habe dann keine Sozis, die ständig da sind und mir helfen können, auf die ich sofort zugehen und sie ansprechen kann. Ich muss dann alles ein bisschen selbst denken. Und alles ein bisschen selbst meistern.

Und wofür bist du bereit, dich in deiner Zukunft in Bewegung zu setzen? Kommt dir da etwas in den Sinn?
Ja, klar. Sicherlich mal selbstständig sein. Ich will eine eigene Wohnung haben. Ich will vor allem meine eigene Person sein.

Wer möchtest du später einmal sein? Was sind deine Vorstellungen von der Zukunft?
Ich sehe mich später als noch gefestigtere Person, mit eigener Wohnung, mit einem soliden Job, der Spass macht. Als Fachfrau Gesundheit im Spital mit eigenem Lohn, irgendwann einmal meine eigene Familie … und einfach glücklich sein. Das ist eigentlich schon ganz schön viel. Ein bisschen ohne die Probleme, vor allem die familiären Probleme. Ein bisschen das alles mal hinter sich zu lassen. Das will ich.

Ein bisschen ohne die Probleme, vor allem die familiären Probleme. Das alles mal hinter sich zu lassen. Das will ich.

Wie schaffst du das? Gerade wenn du sagst, die familiären Probleme, denn deine Familie bleibt ja immer deine Familie.
Klar, das ist so, ja. Aber ich lerne eben selbst auch immer mehr, mich davon abzugrenzen. Einfach ich zu sein, für mich zu sein und mein Ding durchzuziehen. Und es gelingt mir eben auch immer mehr und mehr.

Wie kannst du deine Zeit am Dialogweg, die Beziehungen, die du zu den Leuten hier aufgebaut hast, wie kannst du das für dich nutzen?
Wenn ich ausgetreten bin, dann werde ich Nachbetreuung haben, von Caro (Teamleiterin auf Selmas Wohngruppe; Anmerkung des Autors). So werde ich es auf jeden Fall schon mal nutzen, und das gibt mir auch Sicherheit. Zur Nachbetreuung kann ich da hinkommen, hole mir Unterstützung, so eben ein bisschen …

Macht dir in Bezug auf deinen Austritt etwas Bauchschmerzen?
Eigentlich nichts so wirklich, denn ich weiss, das habt ihr mir öfters gesagt, dass ich immer kommen kann, wenn was ist. Und ich habe die Nachbetreuung von Caro und ich vertraue euch da zu hundert Prozent. Und deswegen weiss ich, dass ich das hinbekomme mit dieser Unterstützung.

Was kannst du aus eigener Kraft leisten, dass deine angesprochenen Pläne und Vorstellungen Wirklichkeit werden?
Motivation sicherlich mal. Es ist ganz allein an mir, mich zu motivieren. Mich kann dann niemand motivieren, das muss ich selbst tun. Mein Ziel stets vor Augen behalten und mich einfach immer daran erinnern, was ich möchte. Ich habe ein Beispiel, wie es ist, wenn man eben nicht so ein Leben hat, wenn man vom Sozialamt abhängig ist, wenn man keinen Job hat, und das ist genau das, was ich nicht möchte … Wie ich nicht enden möchte.

Ich danke dir für deine Offenheit und das Gespräch.
Ich danke euch.

Was willst du, David?

David ist 19 Jahre alt und seit Herbst 2018 im Gfellergut. Momentan wohnt er zu Hause bei seiner Mutter und ist im Endspurt der EBA-Lehre zum Schreiner im Gfellergut. Ganz neu ist er hier gar nicht mehr so oft anzutreffen, da er die meiste Zeit im Externat bei einer Zürcher Schreinerfirma arbeitet, welche ihn und seine Arbeit sehr schätzt.

Was ist dein aktuell grösstes Ziel im Leben?
Ich möchte im Sommer meine Lehre als Schreiner erfolgreich abschliessen.

Was tust du, damit dieses Ziel erreicht werden kann?
Ich habe dafür viel verändert in meinem Leben. Im Gegensatz zu früher stehe ich regelmässig auf und bin pünktlich bei der Arbeit. Es kommt selten vor, dass dies nicht klappt. Dann arbeite ich konzentriert und fokussiert. Dies gelingt mir, weil ich unter anderem mehr Ruhe in meinen Alltag gebracht habe. Partys gibt es nur noch am Wochenende. Stattdessen mache ich aktuell bis zu acht Stunden pro Woche Sport. Meist Krafttraining in Kombination mit Joggen. Anstatt den Partys hilft mir dies nun, runterzufahren und mich auch mal abzuregen, wenn die Emotionen stark sind.

Wenn es «gut läuft», dann liegt seine Unterstützung darin, den Überblick zu behalten. Wenn es aber zu einer Krise kommt, dann will er als Bezugsperson präsent sein.

Was hat dich dazu bewegt, dein Leben so zu verändern?
Ich habe meiner Mutter in der Vergangenheit oft viele Sorgen bereitet. Irgendwann habe ich realisiert, dass ich sie mit meinem Verhalten verletze. Ich möchte, dass meine Mutter glücklich ist und sich keine Sorgen mehr um mich machen muss. Ihr ist es wichtig, dass ich einen Lehrabschluss habe. Diese Erkenntnis hat mich motiviert, dranzubleiben. Zusammen mit meinen Bezugspersonen im Gfellergut habe ich oft darüber gesprochen, was es dazu braucht. So habe ich mich entschieden, mehr Ruhe in mein Leben zu bringen und mich auf den Abschluss meiner Ausbildung zu konzentrieren.

Wo und wie kannst du dir für dieses Ziel Unterstützung holen, wenn es mal nicht so gut läuft?
Wenn es mal schwierig ist, weiss ich, dass ich zu meiner Bezugsperson gehen und mit ihr darüber sprechen kann. Zumindest noch so lange, wie ich noch im Gfellergut bin. Anschliessend habe ich diese Möglichkeit nicht mehr. Auch mein Berufsbildner war oft für mich da. Er unterstützt mich bei der Vorbereitung für die Abschlussprüfung, aber auch wenn es mal Ärger in der Schule gibt. Momentan ist jedoch alles o.k., und ich brauche keine Unterstützung.

So steht David nicht mehr viel im Weg, und er schliesst im Sommer seine Schreinerlehre ab, verlässt das Gfellergut und startet sein «stinknormales» Leben. Mit etwas Glück ergibt sich vielleicht eine Anstellung beim jetzigen Externatspartner, und seine Mutter muss sich keine Sorgen mehr machen.

Kambez Nuri (Bezugsperson von David seit 2 Jahren).
Wenn du den Willen des Klienten als roten Faden für deine Arbeit mit diesem nimmst, was heisst das konkret? Und was bedeutet es, wenn du dich dabei an dem Grundsatz «Arbeite nie härter als dein Klient» orientierst?
Allgemein halte ich nicht wahnsinnig viel von Grundsätzen, weil meiner Meinung nach dadurch zu viele Pauschalisierungen entstehen. Meine Grundhaltung ist, mir immer wieder bewusst zu werden, dass David, wie die meisten der Jugendlichen im Gfellergut, einen schwierigen Start ins Leben und somit nicht die gleiche Ausgangslage hatte wie viele junge Menschen in der Schweiz. Ich begegne ihm auf Augenhöhe und unterstütze ihn so viel wie nötig, damit er sein Ziel erreicht. Immer reflektierend, ob es wirklich sein Ziel ist oder ob da Erwartungen von mir mitschwingen. Wenn es «gut läuft», dann liegt meine Unterstützung mehr darin, da zu sein und den Überblick zu behalten. Wenn es aber zu einer Krise kommt, bin ich der Meinung, dass ich dann nicht aufs gleiche Niveau oder tiefer sinke wie der Klient, sondern ihn mit meinem Wissen und meiner Lebenserfahrung unterstütze, sodass er wieder aus der Krise rauskommt. Wichtig für mich ist es, den Jugendlichen auf dem Weg zu einem mündigen Menschen zu begleiten und ihn in seinen Zielen zu respektieren und zu unterstützen.

Man sieht, Lebensentwürfe können sich wandeln!

Rolf Tobler (Gesamtleiter Gfellergut).
Was ging dir bei diesen Interviews durch Kopf und Herz?
Das Erste, was mir durch den Kopf ging: Ist das ein guter Junge! Wie schön können doch Geschichten sein, die in einem Heim geschrieben werden! Ich mag mich an viele Up and Down erinnern in der Geschichte von David. Es hat eine ganze Weile gedauert, bis er irgendeinen Sinn sah, sich überhaupt auf diesen Lebensentwurf einzulassen. Arbeiten, das kann es wohl nicht sein! Da erinnere ich mich an meinen Satz, welchen ich am Freitagabend nach meiner ersten Woche Lehre, übrigens auch Schreiner wie David, etwas verzweifelt zu meiner Mutter sagte: «Und das s'ganz Läbe.» Mir schien dieser Lebensentwurf auch nicht gerade vielversprechend. Aber zurück zur Geschichte. Toll zu sehen, wie David seinen Weg machte und Verantwortung für sich zu übernehmen begann. In den letzten 3 Jahren ist sehr viel an Entwicklung passiert.

Geblieben sind mir auch die gemeinsamen Erlebnisse mitten in der Natur zwei Stunden ausserhalb von Budapest. Wir haben da im Rahmen des Forschungsprojektes «Creating Futures» eine Woche intensiven Austauschs mit ungarischen Jugendlichen und Sozialpädagog*innen erlebt. Und ja, gerne würde ich ihn im Sommer nochmals mitnehmen

zum Abschluss des Projektes. David meinte dazu: «Gerne komme ich mit, wenn ich dann nicht bereits einen Job habe und arbeiten muss.» Man sieht, Lebensentwürfe können sich wandeln!

Wo seid ihr als Institution bereits anschlussfähig, wo macht es Lust, diesen Weg zu verfolgen?
Das ist eine grosse Frage. Bekanntermassen sind Übergänge vom betreuten oder teilbetreuten Setting in den ersten Arbeitsmarkt zuerst mal relativ harte Landungen. David meinte auf die Frage, wie es ihm im Praktikum gehe: «Nachdem ich nun den Schock der Arbeitswelt überstanden habe, gefällt es mir sehr gut. Ich werde fragen, ob sie einen Job haben für mich im Sommer!»

Es ist sehr wichtig, dass Jugendliche während der Lehre, wenn immer möglich und immer mal wieder, Gehversuche machen im ersten Arbeitsmarkt. Gegen Ende der Lehre macht es immer Sinn, einen Betrieb zu wählen, der allenfalls gleich eine Anstellung bietet nach dem Abschluss.

Insgesamt ist es einfach sehr wichtig, viel Geduld zu haben und allen Stürmen Ruhe und Standfestigkeit entgegenzustellen. Entwicklung braucht Zeit, Geduld und Durchhaltewillen. Wir müssen uns diese schönen Geschichten immer wieder in Erinnerung rufen, dann am meisten, wenn wir mal wieder das Gefühl haben, es macht keinen Sinn mehr.

Was wollt ihr, Olivero und Azira?

Es steht rasch fest, wer für das Interview infrage kommt. Es sind die Geschwister Azira, geb. 2005, und Olivero, geb. 2006. Sie haben seit Beginn der Schulschliessungen im März 2020 bis zu ihrem Eintritt ins Schulinternat Aathal im August 2021 kein Klassenzimmer mehr betreten.

Als ich die beiden nach ihrer Bereitschaft, am nachfolgenden Bericht mitzuarbeiten, frage, steht sofort fest: Ja, das machen sie!
Wir lassen sie den Ort des Interviews wählen – es soll ein Heimspiel werden. Für sie, und nicht für uns. Sie wählen das Wohnzimmer der Wohngruppe. Nachdem ich ihnen noch einmal den Anlass für dieses Gespräch erklärt habe, nehmen sie interessiert und offen daran teil.

Sandra Wolfer: Olivero, wofür bist du bereit, so richtig viel zu tun? Wofür willst du wirklich weit gehen?
Olivero: Ich möchte eine gute Zukunft, einen Beruf, der Spass macht und bei dem man so einiges an Geld verdient.

Ich habe einfach im Sinn, was ich erreichen will. Und wenn ich das erreichen will, muss ich auch etwas dafür machen.

Sandra Wolfer: Und du, Azira, wofür bist du bereit, so richtig Energie und Kraft aufzuwenden?
Azira: Bei mir ist es eigentlich dasselbe. Ich möchte mal einen Job und auch allein wohnen. (Zögert) Vielleicht gehört bei mir noch Familie dazu. Ich möchte, dass es einfach gut läuft in der Familie.

**Sandra Wolfer: Das bringt mich zur nächsten Frage. Ich habe eingangs erwähnt, dass dort, wo Wille ist, viel Kraft liegt.
Was kannst du aus eigener Kraft leisten, damit dein Wille Wirklichkeit wird?**
Olivero: Halt einfach selbstfokussiert und diszipliniert sein.

Sandra Wolfer: Fällt dir das einfach?
Olivero: Ja, eigentlich schon.

Sandra Wolfer: Wie machst du das?
Olivero: Ich habe einfach im Sinn, was ich erreichen will. Und wenn ich das erreichen will, muss ich auch etwas dafür machen.

Sandra Wolfer: Das ist eine grosse Fähigkeit. Azira, was kannst du ganz allein dazu tun, dass du das, was dir wichtig ist, erreichen kannst?
Azira: Am Ziel festhalten, denke ich. Das ist vielleicht für ihn einfacher (ihr Blick huscht für einen kurzen Moment zu ihrem Bruder), aber es braucht einfach auch Zeit und Geduld.

Sandra Wolfer: Brauchst du Geduld mit dir selbst?
Azira: Ja.

Sandra Wolfer: Was genau braucht Geduld?
Azira: (überlegt einen Moment und lässt den Blick schweifen) Wie soll ich sagen – das ist halt nicht immer so einfach. Man kann nicht immer fokussiert und diszipliniert bleiben. Es gibt auch andere Phasen. Man kann nicht die ganze Zeit immer an das ganze Zeugs denken.

Sandra Wolfer: Was musst du in den anderen Phasen machen?
Azira: Ich versuche immer wieder, mich zu motivieren und an mein Ziel zu denken, damit ich nicht in eine andere Phase reinrutsche.

Sandra Wolfer: Du musst dir selbst immer wieder sagen, was wichtig ist?
Azira: Ja genau, und das braucht eben Geduld.

Sandra Wolfer: Nun ist es ja so, dass ihr eure Familie, Freunde und zum Beispiel auch das Schulinternat Aathal habt. Überlegt euch doch bitte einmal eine Situation, in der es sein könnte, dass ihr Unterstützung braucht. Wo oder von wem könntet ihr diese bekommen?
Olivero: Bei der Familie halt.

Das ist halt nicht immer so einfach. Man kann nicht immer fokussiert und diszipliniert bleiben.

Sandra Wolfer: Ist dies bei jeder Situation so?
Olivero: Ja, Familie ist immer erste Wahl. Ich meine damit meinen Vater und meine Mutter. In dieser Reihenfolge.

Sandra Wolfer: Gibt es noch weitere Möglichkeiten? Sprich, zweite oder dritte Wahl?
Azira: Ja, je nach Thema halt. Das Schulinternat oder dann eben Kollegen.

Sandra Wolfer: Bist du schon einmal in eine Situation gekommen, wo du Unterstützung nötig gehabt hättest und nicht wusstest, woher du sie kriegen könntest?
Olivero: Nein, bis jetzt nicht.

Sandra Wolfer: Super. Wie ist das bei dir, Azira?
Azira: Kommt halt auf das Thema an.

Ich erlaube mir an dieser Stelle bereits das Angebot der Übergangsbegleitung der Stiftung zkj vorzustellen. Azira, die im Sommer 2022 die obligatorische Schulzeit beendet und aus dem Schulinternat austritt, hört interessiert zu.

Nun wende ich mich an die Bezugsperson. Sie hat dem Gespräch interessiert zugehört.

Sandra Wolfer: Was bedeuten die Worte von Azira und Olivero für dich und deine Funktion als Bezugsperson? Inwiefern werden sie sich allenfalls auf deine Interaktionen und deine Zusammenarbeit mit den beiden auswirken?
Das von Azira und Olivero genannte Ziel ist gross und in der Zukunft liegend. Es ist immer wieder eine Herausforderung, die Brücke in den aktuellen Alltag zu bauen und dabei die Sinnhaftigkeit alltäglicher Anforderungen erfahrbar und verständlich zu machen.

Es ist immer wieder eine Herausforderung, die Brücke in den aktuellen Alltag zu bauen und dabei die Sinnhaftigkeit alltäglicher Anforderungen erfahrbar und verständlich zu machen.

Dass die Familie erste Wahl ist, verdeutlicht, dass wir uns zusammen mit den Eltern und weiteren Personen als ein gemeinsames Unterstützernetzwerk verstehen müssen.

Ich finde, es geht oftmals darum, die Jugendlichen in die Lage zu versetzen, gute und zielführende Entscheidungen zu treffen. Wir entscheiden nicht für sie, wir sorgen aber dafür, dass sie aufgeklärte und gut abgewogene Entscheidungen treffen können.

Das Gespräch fand in einer ausgesprochen offenen und zugewandten Atmosphäre statt. Die Ernsthaftigkeit und auch die Offenheit, mit der die beiden Jugendlichen die Fragen beantworteten, berührte mich.

Im Zentrum steht die Familie, sie ist, wie Olivero sagt, erste Wahl. Es ist zentral, dass wir unsere Begegnungen, Kontakte und Gespräche mit Olivero und Azira und ihrem Umfeld auf dieser Basis gestalten. Es geht nicht darum, dass wir als Institution möglichst viele Aufgaben für und mit Olivero und Azira übernehmen – vielmehr geht es darum, den Eltern diesen wichtigen Platz im Leben ihrer Kinder zu bewahren und lediglich ergänzend dazu Angebote zu machen. Dieses Verständnis und diese Perspektive machen uns als Institution in einem gewissen Sinne demütig.

Monika Bar, Severin Holder, Heizenholz

Was willst du, Leyla?

Jemanden zu fragen: «Was willst du?», kann zu tiefgreifenden Überlegungen führen. Die Beantwortung dieser Frage aus der Sicht von Erwachsenen ist nicht immer einfach. Daher kann es überraschen, wie klar manche Jugendliche sagen können, was sie wollen.

Leyla überlegt sich jeden Tag, wie ihre Zukunft sein wird.
Leyla strebt eine Ausbildung zur Fachfrau Betreuung an. Den ersten Schritt dazu hat sie mit dem Praktikumsplatz in einem Kindergarten gemacht. Ihr wurde der Kontakt zu einem Kindergarten vermittelt, bei welchem sie sich dann meldete und zum Schnuppern eingeladen wurde. Da konnte sie zeigen, was sie kann. Zudem wurden ihre Kommunikationsfähigkeiten geschätzt, was sie freut. Im Juni 2022 wird sie starten können. Nach ihrer einjährigen Praktikumszeit will Leyla einen Ausbildungsplatz zur Fachfrau Betreuung finden. Sie weiss, was dafür nötig ist: Motivation, sich «zusammenzureissen», vorwärtszublicken und es, wie sie sagt, «selbst in die Hand zu nehmen».

Leyla überlegt sich jeden Tag, wie es in der Zukunft sein wird, solche Themen beschäftigen sie.

Die eigene Zukunft selbst in die Hand nehmen
Leyla weiss auch, was es heisst, sich wieder neu zu motivieren und sich für das einzusetzen, was sie will. Seit ca. zwei Jahren lebt sie auf einer koedukativ geführten Wohngruppe für Jugendliche. Als sie ihre Lehre abbrach, fühlte sie sich unter Druck gesetzt, schnell eine Lösung finden zu müssen. Von der Wohngruppe wurde ihr gesagt, dass ihr Aufenthalt gefährdet sei, wenn sie keine Tagesstruktur habe. Das war schwierig für Leyla. Sie wusste nicht, ob sie auf der Wohngruppe bleiben konnte oder zu ihren Eltern musste, konnte nicht nach vorne schauen und sagen, was sie wollte. Mittlerweile weiss Leyla, dass sie nicht einfach so gehen muss, was sie sehr beruhigt hat. Nicht nur das: Sie weiss auch, was sie will: Austritt aus der Aussenwohngruppe hin in ein teilbetreutes Wohnen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss Leyla bis zu ihrem Praktikum im Sommer eine Übergangslösung finden, sich um weitere Praktika bemühen und eine für sie geeignete Therapeutin finden. Leyla übernimmt dafür die Verantwortung: Sie sucht aktiv nach geeigneten Arbeitsplätzen, ist mit vielen Personen im Gespräch über freie Stellen und geht persönlich bei verschiedenen Dienstleistungsgeschäften vorbei, um nach einem Praktikumsplatz zu fragen. In der Zwischenzeit arbeitet Leyla in der internen Beschäftigung der Institution mit. Dies gibt ihr eine Struktur im Alltag. Die Suche nach einer passenden Therapeutin ist etwas schwieriger. Sie ruft ebenfalls selbstständig bei Therapeut*innen an, hat aber noch Mühe damit. Sie erklärt dies damit, dass sie im Moment noch nicht so ganz will, sich jedoch bewusst ist, dass eine Therapie positiv sein könnte, um auf Dinge eingehen zu können, die sie glücklich machen.

Bei der Suche nach einem Praktikumsplatz sowie nach einer Übergangslösung konnte sich Leyla in ihrem Umfeld nach Möglichkeiten und Kontakten erkundigen und war bezüglich des Übertritts in das teilbetreute Wohnen in der Lage, offen über ihren Willen zu sprechen. Sie fühlt sich von den Sozialpädagog*innen, der Leitung der internen Beschäftigung, dem Beistand und ihrer Mutter darin bestärkt und unterstützt, ihre Ziele zu erreichen. Ihr Wille wird respektiert, und sie fühlt sich ernst genommen. Leyla verfügt selbst über die nötigen Ressourcen, um das umzusetzen, was sie will. Die Unterstützung, die Leyla braucht, ist, gehört zu werden und das Gefühl, dass sie von den Fach- und Bezugspersonen begleitet und ihr der Raum für Entfaltung geboten wird.

Leyla hat das Gefühl, dass die Menschen um sie herum sie darin unterstützen, an ihren Zielen zu arbeiten und vorwärtszuschauen.

Es zeigt sich, dass Jugendliche ganz genau wissen, was sie wollen und was sie dafür tun müssen. Vieles erfolgt aus eigenem Antrieb, wenn klar ist, was der eigene Wille ist. Dabei Unterstützung bieten können die pädagogischen Mitarbeitenden oder das direkte Familiensystem.

Was wollt ihr, Kinder?

Den Willen der Klient*innen zum roten Faden unserer Arbeit mit diesen zu machen – ein Anspruch, welcher sich kompromisslos aus den 5 Grundprinzipien des Fachkonzepts der Sozialraumorientierung ableitet.

Was zunächst simpel klingt, nämlich jemanden, den man gut kennt, danach zu fragen, was er will, was ihn motiviert, in etwas zu investieren, bei etwas mitzumachen und mitzuarbeiten, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als komplex und voraussetzungsreich.

Ich stelle mir eines meiner Gespräche mit Kindern vor, bei dem ich frage: «Was willsch denn jetzt mache, was chasch no?» Meistens folgt diese Frage auf eine Anforderung, welche das Kind verweigert, oder auf eine Krise, in der alles zusammengebrochen scheint und Angst, Abwehr, Ohnmacht übermächtig sind. Erstaunlicherweise können die Kinder diese Frage eigentlich immer beantworten: «Ich würde gerne ins Werken gehen und dort ein Schwert bauen», oder: «Ich will aufs Trampolin, zusammen mit Jonathan.» Auch «Schoggimilch!» und «Etwas mit dir machen» können Antworten sein.

«Ich würde gerne ins Werken gehen und dort ein Schwert bauen.»

Die so in Erfahrung gebrachten kindlichen Willensäusserungen drücken, so verstehe ich es, letztlich Grundbedürfnisse aus und sind gemäss Erfahrungen und vieler etablierter Theorien die wichtigsten Antriebe und Motivatoren für Lernen und Veränderung. Wer gerne mit jemandem spielen würde, ist eher bereit, einen Kommunikationstipp anzunehmen und auszuprobieren. Wer nochmals etwas gegen den Hunger bekommen hat, kann sich eher der Mathiaufgabe zuwenden. Die Orientierung am und das Fragen nach dem Willen hilft uns im Alltag immer wieder, einen Ansatzpunkt für den nächsten möglichen Schritt zu finden, den das Kind machen kann. In einer Situation der pädagogischen Machtlosigkeit und des momentanen Scheiterns von erzieherischen Intentionen die Frage nach dem Willen des Kindes zu stellen und für die angebotene «Lösung» des Kindes offen zu sein, stellt hier die grosse Herausforderung dar.

Eine weitere Gesprächssituation, in der die Frage nach dem Willen eine tragende Rolle spielt: Gespräche, bei denen wir ein Ziel vereinbaren wollen, zu welchem das Kind motiviert ist. Oder ein Gespräch über die Anschlusslösung nach der 6. Klasse. Da geht es um die nächste Zeit, Pläne und allfällige Veränderungen. Das Kind würde vielleicht antworten: «Ich möchte gerne Fussballstar werden.» – «Ich will in die Regelschule, das will auch meine Mutter.» – «Häufiger auf der WG übernachten, vor allem dann, wenn Drilon auch da schläft.» – «Endlich lesen können und nicht mehr so dumm sein.»

«Ich möchte gerne Fussballstar werden.»

Hier taucht mindestens eine weitere Herausforderung auf: Wie kann man diesen Willen, dem man vielleicht die Eigenständigkeit oder den Realitätsbezug abspricht, als Arbeitsgrundlage annehmen und so in Teilschritte, -ziele umformulieren, dass das Kind daran arbeiten kann. Das Kind ist noch abhängig von familiären und gesellschaftlichen Erwartungen. Autonomie ist eine Lebensaufgabe, soziale Verstricktheit der Normalfall. Jeder Mensch ist Teil eines Sozialraums, so das Konzept der Sozialraumorientierung. Es soll der sozialen Hilfe aber – vorgestellt als Prozess – darum gehen, zum gewollten Leben zu kommen und nicht zum gesollten, sagt Hinte.

Bestmann schlägt in der Fachdiskussion um den «Willen» und was dies genau ist, das Begriffspaar Eigensinn/Eigenwilligkeit vor. Damit sucht er den autonomen Anteil und die aktivierenden Energien zu erfassen, welche im Konzept «Willen» der Sozialraumorientierung gemeint sind. Er stellt zur Diskussion, dass der Wille «wohl erst dialogisch zu entwickeln sei».

Wenn also der «Wille» dialogisch entwickelt werden soll, dann müssen Voraussetzungen und Modalitäten für einen solchen Dialog definiert werden. Bestmann: «Für einen Dialog, der den Eigensinn der Klient*innen hervorbringt, ist eine respektvolle und würdevolle Interaktion notwendig, eine professionelle Nähe, die die Weltsicht der Menschen akzeptiert und in einem wertschätzenden ‹leading from step behind› Irritationen in die je eigene Konstruktion der eigenen Sichtweise einführt, also es braucht zunächst eine absolute Akzeptanz der je subjektiven Sicht.»

«Ich will in die Regelschule, das will auch meine Mutter.»

Dieser «step behind» der professionellen Person scheint mir besonders relevant. Mir fällt dazu auch das ältere Konzept der «Lebensweltorientierung» von Hans Thiersch ein. Darin wird von den professionellen Helfer*innen ebenfalls «Respekt vor den Lebensentwürfen der Klient*innen und deren Akzeptanz» gefordert, eine kritisch-reflexive Grundhaltung sich selber und seiner Rolle im Leben der Klient*innen gegenüber.

Um also mit jemandem in ein wahrhaftiges und damit wirkungsvolles Gespräch über den «Willen» zu kommen, bei dem sich das gewollte Leben statt des gesollten offenbart, muss diese Haltung zunächst auf der Seite der gesprächsleitenden Person vorbereitet sein und bewusst eingenommen werden.

Und dann, dies die Annahme, führt der Dialog in die erwünschte Selbstaktivität der Klient*innen.

Im Erarbeiten, Entwickeln und Einfordern einer dialogischen Grundhaltung sehe ich eine meiner Verantwortungen innerhalb unserer Institution und unserer Profession.

Was willst du, Tamara?

Ihre langen, braunen Haare trägt sie offen, als wir uns das erste Mal seit sechs Jahren wieder treffen. Seitdem hat sich viel verändert. Als Tamara mit 16 Jahren aus einer vollbetreuten Jugendwohngruppe der Stiftung zkj, in der ich als Sozialpädagogin arbeitete, austrat, wollte sie nichts mehr mit «Sozis» zu tun haben.

Endlich konnte sie wieder nach Hause. Eine sozialpädagogische Familienbegleiterin half ihr, die Zeit bis zur Volljährigkeit zu überbrücken. Danach war Tamara auf sich allein gestellt. Anders als die meisten Peers hatte sie zu diesem Zeitpunkt eine Lehre abgeschlossen. Frei und unabhängig, wie es ihr die Sozialpädagog*innen der diversen Heime beschrieben hatten, war sie aber trotzdem nicht.

Auf den ersten Blick wirkt Tamara schüchtern. Sobald sie anfängt zu reden, verfliegt das. Sie klingt selbstsicher, wägt genau ab, was sie sagt. Das war schon immer so. Ich erinnere mich an einige Diskussionen, die wir in der WG geführt hatten.

Sie klingt selbstsicher, wägt genau ab, was sie sagt. Das war schon immer so.

Eindrücklich beschreibt Tamara ihre Gefühle während ihrer Kindheit und Jugend. Und ich frage mich: Eine junge Frau mit einem solchen «Rucksack», wie sie es nennt – was sind die Faktoren, die sie nicht haben resignieren und abstürzen lassen?

Und Tamara erklärt es mir sogleich. Es waren die kleinen Auszeiten bei ihren Grosseltern in den Bergen, die ihr immer wieder Kraft gegeben hatten. Ferien vom Alltag, wie sie es nennt. Dort konnte sie normal sein. Das Gefühl, dass ihre Gotte sie gerne aufgenommen hätte. Dass sie im Jugendalter ihr Heim selber aussuchen durfte. Dass sie eines Tages, kurz vor Schulausschluss, aufgewacht ist, in die Schule ging und wusste, dass sie «den Rank finden» wollte. Was hat Tamara angetrieben? «Ich wollte nach Hause.» Um das zu erreichen, wurde ihr gesagt, müsse sie die Schule abschliessen und eine Lehre finden. Über Nacht habe sie verstanden, dass sie ihr Leben in die Hand nehmen muss. Sie bemühte sich um eine Lehre, um so schnell wie möglich unabhängig und selbstständig zu werden und nach Hause zu können.

«Ich will Chancengleichheit für Care Leaver.»

Generell verfügt Tamara über eine hohe Selbstwirksamkeit. Sie fackelt nicht lang, sondern agiert unmittelbar. Ihr Wille, nach Hause zu gehen, aktivierte Tamara noch mehr. Heute erfüllt es sie mit Stolz, dass sie immer wieder aus ihren Tiefs herauskam.

Grundsätzlich will Tamara ihre Erfahrungen für etwas Gutes nutzen. So macht sie sich seit zwei Jahren stark für den Verein Care Leaver Schweiz. Sie ist dort im Vorstand tätig. Unter anderem ist sie ein Gesicht der Kampagne «careleavertalk», berät Care Leaver bei lebenspraktischen Fragen und organisiert Vernetzungstreffen. In Kontakt kam sie mit dem Verein, als sie «Treffen Heimkinder Schweiz» googelte. Sie war auf der Suche nach Unterstützung. Da ist sie wieder, diese intrinsische Motivation, ihr Leben in die Hand zu nehmen. Ihr selber nützen die Verbindungen zu anderen Care Leavern, um zu spüren, dass sie nicht alleine ist, dass auch andere eine Vergangenheit haben. Manchmal brauche es Zeit, bis man sich nach einer Platzierung seiner Vergangenheit zuwenden wolle und könne.

Heute will Tamara Sozialpädagogin werden. Nicht weil sie alles besser machen möchte. Sie könne aber Kinder und Jugendliche vielleicht etwas ernster nehmen. Ernst nehmen – nur so sagen Kinder und Jugendliche etwas. Wenn man auf sie eingeht, egal wie alt sie sind, lernen sie, sich selbst zu motivieren und Verantwortung zu übernehmen.

Sie könne sich vorstellen, dass ihr viel Vertrauen entgegengebracht wird, weil sie ähnliche Erfahrungen gemacht hat. Und sie würde fragen, was sie wollen, und ihnen nicht einreden, was sie sollen. Keinen Druck machen, sondern fragen, warum jemand so reagiert, wie er reagiert. Auch das würde zeigen, dass man die Person ernst nimmt. Fragen, nicht reden, Sozis!

Wie gelingt es uns, die jungen Menschen dahingehend zu begleiten, dass sie eigenständig leben können? Dieser Frage widmet sich die Übergangsbegleitung, seit das «Projekt Nachbetreuung – Nachhaltigkeit von Erziehungs- und Bildungsmassnahmen» der Stiftung zkj den Bedarf für weitere Unterstützung für Care Leaver bestätigt hatte. Seit Oktober 2018 leite ich dieses Angebot. Ein Meilenstein war die Anerkennung des Bedarfs auch im neuen Kinder- und Jugendheimgesetz. Seit dem 1.1.2022 können Care Leaver weitere Leistungen über die Volljährigkeit hinaus beantragen. Sie wählen selbst, wer das Coaching übernimmt und dessen Inhalt. Trotzdem gibt es noch viel zu tun.

Hört auf zu reden, Sozis, fragt!

Verschiedene Vertreter*innen der Institutionen sind daran, sich mit der Frage nach passender Unterstützung für Care Leaver auseinanderzusetzen. Deren Wille steht dabei im Zentrum. Darum gehören die Stimmen der Care Leaver in diese Auseinandersetzung: Was sie wollen, was sie beitragen können. Und nicht davon auszugehen, was sie brauchen.

Dazu gehört ein grundlegendes Umdenken. Dass man das Leben nach der Institution nicht erst in der Austrittsphase andenkt. Sondern schon während der Platzierung darauf hinarbeitet, gelingende Voraussetzungen dafür zu schaffen, nach dem Austritt eigenständig zu leben. Welche Personen im persönlichen Netzwerk können unterstützend zur Seite stehen? Wie will und kann der junge Mensch leben? Und dann diesen Willen nutzen, um die jungen Menschen zu begleiten, selbstbestimmt in ein eigenständiges Leben zu starten. Wie Tamara.

AGIEREN

Altenhof. Sozialpädagogische Wohngruppe für junge Frauen, Zürich.
Burghof. Pestalozzi-Jugendstätte, Dielsdorf.
Dialogweg. Wohngruppen für Kinder und Jugendliche, Zürich.
DSW. Durchgangsstation Winterthur.
Eichbühl. Polyvalente Sozialpädagogik für Kinder und Jugendliche, Zürich.
Fennergut. Kinder- und Jugendheim, Kinderkrippe, Küsnacht.
Gfellergut. Sozialpädagogisches Zentrum, Zürich.
Heimgarten. Schulinternat, Bülach.
Heizenholz. Wohn- und Tageszentrum, Zürich.
Intermezzo. Tagessonderschule, Zürich.
Obstgarten. Sozialpädagogik für Jugendliche und junge Erwachsene, Zürich.
Riesbach. Krisenintervention für Kinder und Jugendliche, Zürich.
Ringlikon. Schulinternat, Uitikon-Waldegg.
Rosenhügel. Heilpädagogisches Schulinternat, Urnäsch.
Rötel. Sozialpädagogik für Familien und Jugendliche, Zürich.
Schulinternat Aathal. Aathal-Seegräben.
Schulinternat Flims. Flims.
Schulinternat Redlikon. Stäfa.
Vertigo. Schule und Ausbildung, Zürich.
WG Sternen. Sozialpädagogische Wohngruppe, Meilen.

stiftung zürcher kinder- und jugendheime
obstgartensteig 4 ch-8006 zürich t +41 (0)43 255 14 70 info.stiftung@zkj.ch www.zkj.ch